

## **Ansprache zum 9. November 2013 am Mahnmahl Synagogenbogen, Moers**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmende dieser Gedenkversammlung,  
im Namen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit begrüße ich Sie herzlich.

[Heute ist Schabbat – eine Verpflichtung für jeden Juden, alle Trauer für einen Tag zu unterbrechen. Dennoch haben wir uns heute hier versammelt, um zu gedenken, denn – so sagt es der jüdische Religionsphilosoph Abraham Joschua Heschel - „Der Schabbat ist auch ein Tag der Umkehr“. So lasst uns dies von unseren jüdischen Brüdern und Schwestern lernen und mit unserem Gedenken Schritte einer solchen Umkehr tun.]

Wir erinnern heute daran, dass vor 75 Jahren die Synagogen in Deutschland brannten. Weit über 1500 jüdische Gotteshäuser waren es im gesamten deutschen Sprachraum, die die Nationalsozialisten in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Brand setzten oder schändeten. Die Reichspogromnacht, die mit unzähligen weiteren Diskriminierungs- und Gewaltakten gegen Juden einherging, bedeutete nicht nur das Ende der jüdischen Gemeinden in Deutschland, sondern sie gilt auch als der eigentliche Beginn der Judenvernichtung. Unbeschreibliches Leid wurde damals in deutschem Namen über die in ganz Europa lebenden Juden gebracht.

75 Jahre sind ein Anlass, noch einmal in besonderer Weise ins Gedächtnis zu rufen, was damals geschah, wie es dazu kommen konnte und warum ein solches Gedenken so unverzichtbar ist für uns heute und für alle, die nach uns kommen werden.

Als Vertreterin der Moerser Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, möchte ich mit Ihnen darüber nachdenken, was Gedenken für uns vor allem in biblisch-theologischer Hinsicht bedeutet.

„Gedenken“ (hebr. *sachar*) und das Gebot „nicht zu vergessen“ sind Leitgedanken der Hebräischen Bibel. Zunächst ist es Gott, über dessen Gedenken die Bibel spricht. Wenn Gott gedenkt, ist dies oftmals mit einer Wende aus der Not verbunden. Gott gedenkt seiner Gerechten, seiner *Zaddikim* zum Guten, stellvertretend für alle. So denkt er an Noah, an Abraham, aber vor allem gedenkt er seines ewigen Bundes mit Israel.

Viele Christen fragen bis heute: „Wo war Gott in Auschwitz? Warum hat er offenbar nicht an sein Volk gedacht und der Not ein Ende gemacht?“ Doch nachdem wir voll Entsetzen erkennen mussten, dass ein großer Teil der Mörder getaufte Christen waren, haben wir gelernt, dass allenfalls die Opfer, nicht aber wir Christen so fragen dürfen. Unsere Frage kann nur lauten: „Wo war *der Mensch* in Auschwitz?“ Wo waren Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe?

Vielleicht haben wir auch gelernt, nach Auschwitz anders von Gott zu reden. Wir haben erkannt, dass er nicht auf der Seite der Machthaber, sondern bei den Ohnmächtigen, nicht auf der Seite derer, die Gewalt üben, sondern bei denen, die Gewalt erleiden, bei den Opfern, zu finden ist. Vor allem aber haben wir gelernt, dass Gott selbst Gedächtnis ist, Gedächtnis, das niemanden vergisst. Denn so spricht Gott zu Kain, nachdem dieser seinen Bruder Abel getötet und verscharrt hatte: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir aus dem Erdboden.“ Die Erde nämlich deckt nicht zu, wie es die Massenmörder wollten, nein, sie deckt alles auf. Gott ist Gedächtnis, wir aber schieben Gott immer wieder ab, weil wir uns nicht erinnern lassen wollen.

Als Christen begannen, Juden zu verfolgen, vergaßen sie ihren eigenen Ursprung. Christen vergaßen bei der Verfolgung von Juden die zentrale Lehre Jesu selbst, die Lehre der Gottes- und Menschenliebe, die keine Unterschiede zwischen Menschen kennt und akzeptiert. Die Schoah hat uns gelehrt, wohin es führt, wenn Menschen vergessen, dass sie Geschwister sind. Und wir Christen müssen begreifen, dass all das, was geschah, ohne die lange Vorgeschichte antijüdischer Vorurteile nicht hätte geschehen können.

Darum erinnern wir, denn Erinnerung schafft Einsicht, sie schafft Wissen und Gewissen und kann vor erneutem Schuldigwerden bewahren. Erinnerung, oder besser ‚Gedenken‘, ist der erste Schritt zur Umkehr. Gedenken ist Arbeit.

Gedenken ist ein langer Weg zurück und von dort wieder zurück in die Gegenwart. Gedenken heißt ‚vergegenwärtigen‘, ‚lebendighalten‘.

Etwas davon können wir von unseren jüdischen Brüdern und Schwestern lernen. Wenn man das Pessachfest feiert, soll ein jeder der Befreiung aus der Sklaverei so gedenken, als ob er selbst dabeigewesen wäre. Er wird daran erinnert, was es heißt, unterdrückt, fremd, ausgeschlossen zu sein, und diese Erinnerung bewahrt ihn davor, dem Mitmenschen in ähnlicher Situation nicht zur Seite zu stehen.

Um nur *ein* Beispiel zu nennen: In der Hebräischen Bibel steht nicht nur, dass du deinen Nächsten lieben sollst wie dich selbst, sondern dasselbe wird auch über den Fremdling gesagt, „der bei euch wohnt. Du sollst ihn nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“ Und dann folgt die Begründung: „Denn“, so heißt es, „ihr wisst um der Fremdlinge Herz, denn ihr seid selbst Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“ Ein solches Gedenken, das die Not des Mitmenschen sieht und sich selbst darin erkennt, führt zum Tun des Gerechten, was die Bibel *Zedaka*, ‚Gemeinschaftstreue‘ nennt.

Nur ganz wenige Christen waren es, die während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft ihren jüdischen Brüdern und Schwestern eine solche Treue bewahrt haben. Wer stand den Moerser Juden bei, als man sie ausgrenzte und demütigte, als man am Morgen des 10. November 1938 die Synagoge schändete und ihre Tore, die bis dahin Schabbat für Schabbat mit dem Psalmvers „Öffnet mir Tore der Gerechtigkeit“ zum Gottesdienst eingeladen hatten, als man diese Tore gewaltsam und endgültig schloss? Wer nahm sich unserer jüdischen

Mitmenschen an, als man sie mit Kriegsbeginn in sog. Judenhäuser zwang, von wo aus sie 1941, 1942 und 1944 u.a. nach Riga und Theresienstadt deportiert wurden?

Nur ganz wenige Christen waren es, die nach der Pogromnacht erkannten und es auch mutig aussprachen, dass man mit dem, was man den Juden antat, ‚Gottes Augapfel antastete‘.

Nach dem Krieg, als das ganze Ausmaß der Greuelthaten und der Schuld sichtbar wurde, waren es zunächst wieder nur wenige, die aus Erschrecken und Scham über die christliche Mitverantwortung an der Schoah, erste Schritte der Umkehr und des Umdenkens wagten. Ein Neuanfang aber wurde nur möglich, weil Kinder Abels aufstanden und den Kindern Kains trotz allem die Hand reichten, was alles andere als selbstverständlich war. So konnten wir im vergangenen Jahr auf 60 Jahre ‚Woche der Brüderlichkeit‘ zurückblicken.

Dankbar erinnern wollen wir in diesem Zusammenhang auch an *Heinz Kremers* aus Moers, den engagierten und mutigen Streiter für Umkehr und Erneuerung, der vor 25 Jahren starb.

Ja, dankbar sind wir für alles, was auf diesem mühsamen Weg der Verständigung zwischen Christen und Juden bis heute erreicht werden konnte. Wir sehen aber auch, wie bedroht das alles immer wieder ist und wie es jeden Tag neu bewährt werden muss. Darum ist es so wichtig zu erinnern. Schritte einer solchen Erinnerungsarbeit sind auch in unserer Stadt verwirklicht worden. Abgesehen von der Anbringung mehrerer Gedenktafeln wurden in diesem Jahr auch in Moers Stolpersteine für Opfer der Schoah verlegt und Geschichtstafeln aufgestellt, die über jüdisches Leben in unserer Stadt, über ihre Synagoge und Gemeinde sowie den jüdischen Friedhof informieren. Und auch diese jährliche Gedenkstunde an die Reichspogromnacht hier am Mahnmahl gehört zu einer solchen Erinnerungsarbeit.

In jener Novembernacht vor 75 Jahren war auch der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber Zeuge, als die Rollen der Heiligen Schrift in Feuer und Rauch aufgingen. Damals schrieb er:

*Die Rollen brannten langsam und lang,  
Ich sah aus der Ferne die Funken stieben,  
Ich sah, wie das Pergament zersprang,  
Und als ich den Blick zu beharren zwang,  
sah ich: die Asche sank.  
Nur das Wort ist geblieben.*

Dieses Wort trifft uns heute als Gebot Gottes aus dem Mund des Propheten Jesaja, der uns zuruft:

*„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnell voranschreiten.“ (Jes 58,7-8a)*

Ja, wir haben richtig gehört: „*deine* Heilung!“. Kain braucht seinen Bruder Abel, um selbst heil zu werden. Wenn wir unser Leben nach den Worten Jesajas ausrichten, dann werden auch wir heil und Tore der Gerechtigkeit werden sich öffnen, wie auf diesem Synagogenbogen als Stimme der Opfer zu lesen ist: „Öffnet mir Tore der Gerechtigkeit, dass ich durch sie einziehe, dem Ewigen zu danken.“ (*Pitchu li scha'arej zädäk awo wam odäh JAH!!* Ps 118,19)